

# «Die anfängliche Euphorie ist einer Nüchternheit gewichen»

Seit zehn Jahren ist der Kanton Graubünden wieder Bärenland. Elf Bären, 113 gerissene Haustiere und viel Lehrgeld sind die Bilanz von einem Jahrzehnt Bär in Graubünden.

von Fadrina Hofmann

Es waren gerade Sommerferien, als am 28. Juli 2005 der erste Braunbär seit 101 Jahren auf Schweizer Boden gesichtet wurde. Die Schweiz war entzückt. «Wir sind wieder Bär» oder «Der Bär ist los», titelten die Zeitungen euphorisch. Was folgte, war ein Medienhype sondergleichen. Der «Sonntags-Blick» startete sogar eine Namensaktion, und schnell wurde aus JJ2 Lumpaz. Die Menschen pilgerten in den Nationalpark. «Bear Watching» wurde zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung in diesem Sommer 2005. Heute, zehn Jahre und elf Bären nach diesem Ereignis, ist von Enthusiasmus nur noch wenig zu spüren.

«Die anfängliche Euphorie ist einer Ernüchterung gewichen», meint Georg Brosi, Vorsteher des Amtes für Jagd und Fischerei Graubünden. «Man musste feststellen, dass es deutlich schwieriger ist, einen Bären in einer Kulturlandschaft zu haben, als man sich am Anfang vorgestellt hatte», erzählt Brosi. Die Räume seien für den Bären zu eng und die Verlockung zu gross, sich seine Nahrung in der Nähe des Menschen zu suchen.

Auf das Konto der Bären gehen bisher nachweislich 113 Haustiere. An die Landwirtschaft (inklusive Imker) wurden Schäden im Betrag von knapp 100 000 Franken ausbezahlt. «Wenn man zurückblickt, wie viele Bären Probleme gemacht haben, sind das relativ viele», meint der Jagdinspektor.

## Bei der Prävention happert es

Die Ersten, welche sich der Herausforderung Bär proaktiv gestellt hatten, waren die Münstertaler. Schon 2006 hatten sie sich um Schutzmassnahmen gekümmert: bärensichere Abfalleimer, gesicherte Bienenhäuschen, Herdenschutzhunde. Im Unterengadin und im Puschlav sollte es noch ein paar Jahre länger und ein paar gerissene Nutztiere mehr dauern, bis ähnliche Massnahmen wie im Münstertal umgesetzt werden konnten.

«Man kann bei den Menschen nicht einfach einen Schalter umlegen», meint Brosi. Es dauere seine Zeit, bis eine Gesellschaft sich wieder auf ein Leben mit Bär eingestellt habe. Eine komplette Umstellung sei bei periodisch auftauchenden Bären ohnehin ein Ding der Unmöglichkeit. Präventionsarbeit sei wohl auch deswegen nach wie vor eine schwierige Angelegenheit.

Diese Aussage bestätigt auch Toni Theus, ehemaliger Tierarzt im Münstertal und Bärenexperte. «Viele sind der Ansicht, die Bären müssten einfach weg und weigern sich deswegen, etwas zu unternehmen», sagt der Tiermediziner. Mittlerweile hätten sich auch die



«Wir sind immer noch in einem Lernprozess.»

Andreas Ryser  
Kora-Bärenverantwortlicher

Vier auffällige Bären (von oben links im Uhrzeigersinn): JJ2 war der erste Bär in Graubünden, es folgten JJ3, dann M13 und M25 – alle vier auffällige Jungbären.

Bilder Archiv

Bären-Gegner gruppiert und organisiert.

## Der Herdenschutz funktioniert gut

Für die Herdenschutzmassnahmen im Kanton Graubünden ist Jan Boner vom Plantahof zuständig. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre zeigen, dass Herdenschutz eine sehr wirkungsvolle Massnahme ist. «Wir haben einzig im Jahr 2014 Schaden an Nutztieren zu verzeichnen gehabt und sonst nie», erzählt Boner. Fünf geschützte Schafe seien betroffen gewesen.

Im Kanton betreut Boner 50 Hunde, 22 Betriebe werden so geschützt. Die Nachfrage sei trotz des Erfolgs aber immer noch nicht gross. Die Herdenschutzhunde seien nun mal mit Arbeitsaufwand verbunden, zudem gebe es keine 100-prozentige Sicherheitsgarantie. «Kaum wagt es ein Bauer, sich mit der Frage Herdenschutz auseinanderzusetzen, muss er zudem garantiert mit Widerstand und Grabenkämpfen rechnen», sagt Boner.

## «Jammern auf hohem Niveau»

Zur Polemik beigetragen hätten die Erfahrungen, die zu Beginn schlecht ge-

wesen seien. Die Nachricht eines Hundebisses verbreite sich schnell, aber Hunde, die still funktionieren, seien kaum thematisiert worden. Im Jahr 2014 hat es bei den 50 Hunden in Graubünden keinen einzigen Hundebiss gegeben.

«Wir jammern auf höchstem Niveau», meint Boner. Begleitung und Ausbildung beim Herdenschutz werden schliesslich von der öffentlichen Hand getragen. Der Landwirt müsse nur eine gewisse Absicht haben, seinen Betrieb in die Zukunft führen zu wollen. «Wenn der Wille da ist, ist ein Weg da, auch mit Herdenschutzhunden», meint Boner.

## Zwei Abschüsse bei elf Bären

Gemäss Theus wurde das Thema Bär in den letzten Jahren sowieso zu sehr problematisiert. Von allen DNA-identifizierten Bären – es waren insgesamt sieben – waren alle männlich. Junge Männchen wandern bis zur Geschlechtsreife, um dann wieder in ihren Ursprungsort zurückzukehren. Sie waren also lediglich auf der Durchreise. «Es kann deswegen nicht sein, dass wir jeden Bären erschiessen, der

über die Grenze kommt», meint Theus. Seiner Ansicht nach entspricht die Angst der Menschen nicht der realen Gefahr, die vom Bären ausgeht.

Zwei Bären mussten seit 2005 in Graubünden erlegt werden, beides Bären, die gemäss «Konzept Bär Schweiz» als sogenannte «Risikobären» eingestuft werden mussten. JJ3 und M13 hatten keine Menschenscheu mehr, näherten sich immer wieder den Siedlungen und richteten Schäden an. Heute steht JJ3 ausgestopft im Bündner Naturmuseum. Die Abschüsse haben eine hochemotionale mediale Debatte und Demonstrationen von Naturschützern ausgelöst. Anita Mazzetta von WWF Graubünden war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

## Geduld der Leute strapaziert

Laut Brosi sind JJ3 und M13 schon mit problematischem Verhalten in Graubünden aufgetaucht. Die Geduld bei der Bevölkerung habe das sehr strapaziert, und der Akzeptanz in den betroffenen Regionen habe es geschadet. Das «Konzept Bär Schweiz» erlaubt aber erst dann den Abschuss eines Bären, wenn dieser als Risikobär eingestuft

wird. Bewährt hat sich das «Konzept Bär Schweiz».

Laut Andreas Ryser, Bärenverantwortlicher vom Kora, ist das Konzept vom Bund angepasst und verbessert worden. Kora ist die Organisation für Wildtierökologie und Raubtiermanagement. Die generelle Bilanz von Ryser nach zehn Jahren Bärenmanagement lautet: «Wir sind immer noch in einem Lernprozess.»

## Auch unpopuläre Massnahmen

Die Herausforderung bleibe in Zukunft die gleiche wie bisher: einen Lebensraum für die Bären in einer Kulturlandschaft zu ermöglichen. «Da muss man je nachdem auch Massnahmen ergreifen, die wenig populär sind», meint Ryser.

Übrigens: Gemäss dem «Rapporto Orso 2014» ist die Zahl der Bären im Trentino, dem Herkunftsgebiet der «Bündner Bären», seit zwei Jahren rückläufig. Die Gründe sind laut dem offiziellen Bärenrapport der Autonomen Provinz Trento in Italien nicht bekannt. Gut möglich also, dass Bären in Graubünden in zehn Jahren schon wieder kein Thema mehr sind.

## Eine grobe Bündner Bärenchronologie

**2005:** Im Juli 2005 wandert ein Bär aus dem italienischen Trentino in die Val Müstair ein. Es ist JJ2, der von der Zeitung «Blick» Lumpaz getauft wird.

**2007:** Zwei Bären tauchen in Graubünden auf: JJ3 – der Bruder von JJ2 – und der menschengerechte MJ4.

**2008:** JJ3 wird im April 2008 aufgrund seiner fehlenden Socheu vor Menschen in Mittelbünden erlegt. MJ4 überquert die Grenze in Rich-

tung Italien noch im Frühling 2008.

**2009:** Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) publiziert das «Konzept Bär Schweiz».

**2010:** Im Juni 2010 wandert erneut ein Bär in die Schweiz ein. Es ist Bär M2.

**2011:** Ein Bär taucht in Susch und S-charl auf, ein weiterer in Bivio. beide ohne identifizierende DNA.

**2012:** Bär M13 nähert sich im Puschlav zu sehr den menschlichen Siedlungen. Er wird als «Risikobär» eingestuft. In Miralago erschreckt M13 ein 14-jähriges Mädchen.

**2013:** M13 wird getötet.

**2014:** Mit M25 wandert im Mai 2014 erneut ein Bär nach Graubünden ein. Er hält sich nur kurze Zeit in der Schweiz auf und wandert Ende Mai zurück nach Italien. Innerhalb eines

Monats sammelt der WWF Schweiz 22 509 Unterschriften für seine Petition «Viva M25». Im August 2014 reist M25 im Puschlav zwei Esel. Ein scheuer Bär erscheint in der Nähe von Tarasp.

**2015:** Am Auffahrtsmorgen entdecken Autofahrer im Puschlav einen Bären. Wegen seiner hellen Fellfarbe wird er von «Blick» kurzerhand «Biondo» getauft. Seine genaue Identität ist im Moment noch nicht bekannt. (fh)

## Podiumsdiskussion: Zehn Jahre nach Lumpaz

Die Società agricola Engiadina Bassa lädt heute um 20 Uhr im Schulhaus Scuol zu einer Diskussion zum Thema «Grossraubtiere – Wo stehen wir heute – zehn Jahre nach Lumpaz?» ein. Teilnehmer sind Ständerat Stefan Engler, Anita Mazzetta vom WWF Graubünden, Bauer und Gemeindepräsident von Valsot Victor Peer, Tourismusdirektor Urs Wohler und Jäger Georg Salomon. (fh)